

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 7 (1913)
Heft: 21

Artikel: Vom Naturschutz und Schweizerischen Nationalpark [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tagen mit ihren vielerlei Versuchungen gilt mir das Wort des Apostels: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens! Ergreife das ewige Leben, zu welchem du berufen bist!“

Ueber jede Sünde und jede Missetat soll ein Christ trauern. Aber wir sehen oft, daß die Menschen viel zu wenig trauern über die Sünde. Viele spielen mit der Sünde, wie unartige Kinder mit dem Feuer spielen. Ich soll niemals mit der Sünde spielen, sondern ich soll Gottes Mahnung befolgen: „Mein Kind, fliehe vor der Sünde, wie vor einer Schlange; denn so du ihr zu nahe kommst, so sticht sie dich. Ihre Zähne sind wie Löwenzähne und töten den Menschen.“ Ich soll mich vor jeder Verführung zum Bösen hüten und bewahren. Darum soll ich niemals gleichgültig sein gegen den gefährlichen Feind, der in der Versuchung zu mir kommt. Ich soll zu jedem Versucher sagen: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ Ich soll auch niemals über die Sünden meiner Mitmenschen lachen oder spotten. Die Sünde soll uns nicht lustig dünken, sondern jede Sünde soll uns im innersten Herzensgrund traurig machen. Warum aber trauern die Menschen oft viel zu wenig über die Sünde? Weil sie die Sünde für viel zu unwichtig ansehen.

Fr. W. (Schluß folgt.)

Zur Unterhaltung

Eine Heldin.

Aus Amerika wurde vor einiger Zeit über den Heldennut eines jungen Mädchens folgendes berichtet:

Ein Güterzug wurde erwartet, dessen Weg über eine Eisenbahnbrücke ging. Kurz vor der Ankunft des Zuges wurde die Brücke von einem furchtbaren Orkan (Sturm) teilweise zerstört. Es war zu spät, den Zug anzuhalten. Er stürzte in die schäumende Flut. Der Lokomotivführer und der Heizer fanden beide sofort ihren Tod.

In der Nähe der Eisenbahnbrücke stand ein kleines Haus, welches von einem Arbeiter und seiner Tochter bewohnt wurde. Beide hörten, daß durch den schrecklichen Sturm die Brücke zusammenbrach und der Güterzug in den Strom stürzte. Schrecken erfaßte sie. Da dachte die Tochter daran, daß in einer halben Stunde der Schnellzug folgen müsse, und daß dieser mit allen Fahrgästen dem sicheren Verderben entgegenziele.

Raum war ihr der Gedanke gekommen, da eilte sie in die Küche, zündete des Vaters Laterne an und rannte mit dem Rufe: „Der Schnellzug!“ in die stürmische Nacht hinaus. Der Weg war ihr genau bekannt. Mutig schritt sie vorwärts, um ihren Entschluß auszuführen. Mit Mühe kletterte sie von einem Balken der zerstörten Brücke zum andern über den brausenden Strom. Ein graufiger Weg! Ein falscher Tritt — und die Heldin wäre verloren gewesen. Plötzlich ging ihr das Licht aus. Ihre Lage war hoffnungslos, aber sie verlor den Mut nicht. Endlich erreichte sie das andere Ufer des Flusses. Schnell eilte sie weiter nach der nächsten Telegraphenstation, um eine Depesche aufzugeben, daß der Schnellzug auf der letzten Station halten sollte.

Als die jugendliche Heldin im Stationshause ankam, schrie sie mit lauter Stimme: „Die Brücke ist eingestürzt, haltet den Schnellzug an!“ Dann sank sie erschöpft und ohnmächtig zu Boden. Sogleich wurde telegraphiert. Zum Glück hatte der Zug gerade an diesem Tage eine Verspätung, sodaß die Depesche noch zur rechten Zeit ankam. Nun bot man alles auf, um die Ohnmächtige wieder zum Bewußtsein zu bringen. Als sie endlich zu aller Freude wieder zu sich kam, erzählte man ihr, daß durch ihre aufopfernde Tat Hunderten das Leben gerettet und viel Jammer und Schmerz abgewendet worden sei. Natürlich wurde die Heldin reichlich belohnt.

Zur Belehrung

Vom Naturschutz und Schweizerischen Nationalpark. (Fortsetzung.)

Bal Chvoza ist seit dem 1. Januar 1910 von der Gemeinde Zernez der Naturschutzkommission überlassen. Der jährliche Pacht- und Anerkennungspreis ist 1400 Franken. Beim Aufstieg hatte die Engadinerföhre mit ihren eigenartigen Zapfenformen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen und bei 1760 Meter trafen wir die Urbe an, die mit den dunkeln Wärten der Mähnenflechte behangen ist. Alpenrosensträucher drängen sich, an ihren Fuß sich anschmiegend, über den Boden hin. Hier sei gleich noch bemerkt, daß das Gebiet des Nationalparks eine hochgelegene Schneegrenze hat (3000 Meter) und sich auch deshalb ausgezeichnet eignet für

die Zwecke des Naturshutes und zur Beobachtung des ungehinderten Schaffens der Natur.

Der schmale Fußweg begann, an steilen Schutthalben hin, sich ins Tal hinab zu ziehen. Holperig und schlecht ausgetreten ist der Pfad, der im Winter von den niedersausenden Lawinen verschüttet wird und jedes Frühjahr neu angelegt werden muß. Dichte Legföhrenbüsche, von einzelnen Lärchen und Arven überragt, halten den Kalkschutt einigermaßen fest. Letztere Bäume sind vom Bliß, Wind und Frost stark beschädigt, aber sie behaupten immer noch ihr zähes Leben. In prächtigen, seltenen Farben leuchtende Alpenblumen schmücken flächenweise die steile Halde. Der Mannschild, weiß und rosa, entzückte unser Auge mit seinen blütensternübersäten Polstern. Eine besonders große Pflanze der achtblättrigen Silberwurz erregte unser Staunen. Die unzähligen, holzigen Zweiglein umspannen, ein dichtes immergrünes Blätterwerk bildend, einen großen Felsblock. Alle Zweiglein gehen von einem darindicken Stämmchen aus, das sich hart an den Stein anschmiegt. Schade, daß damals die weißen Blütensterne verblüht

waren und die Früchtchen mit dem federartigen, silberglänzenden Fortsatz an ihrer Stelle standen. So hatten auch schon Krokus, Frühlingsanemone, Primel, die meisten Gentiänen und Alpenrosen verblüht. Bei einer Lärche, deren Stamm auffallend stark beschädigt war, machten wir Halt und vernahmen, daß die Beschädigung von einem Bär herrühren müsse, der in Spielerei, wahrscheinlicher aber in einem Wutanfall die Rinde abgekratz und das Stammholz angenagt hat. Von Menschenhand stammt diese Arbeit nicht, denn keiner hätte so große Ausdauer gehabt, um mit einem Messer den

Stamm auf einer Seite von oben bis unten auf diese Art zu bearbeiten. Ein anderes dort vorkommendes Tier als der Bär hätte weder die Kraft noch die Ausrüstung zu diesem Werk gehabt. In letzter Zeit ist zwar kein Bär im Gebiet des Nationalparkes gesehen worden und man muß annehmen, daß die Benagung dieses Stammes 40—50 Jahre zurück liegt. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß in Zukunft eine Bärenfamilie sich einquartiert, günstig wäre der Ort. Für allfälligen Schaden, den sie an-

richten könnte, würde die Naturschutzkommission aufkommen.

Als wir uns dem rauschenden Gluozabach näherten, sahen wir auf dem jenseitigen Ufer das Dach des Blockhauses durch die Tannennipfel schimmern. Jörg, der treue Wächterhund, hatte unser Kommen längst bemerkt und schlug fortwährend an. Bald hatten wir die Talsohle erreicht und steuerten, durch den Bergföhrenwald dringend, dem neuen Steg zu. Aus dem moosigen Grund ragt der seltene Gift-hahnenfuß und auf den Kalkblöcken blüht der bläuliche Steinbrech. Die Rentierflechte bildet dort große, schneeweiße Polster. Wir über-



Val Sassa mit Piz Quaternals

schrritten das wilde Bergwasser und nach einigen Zickzackwindungen auf der andern Talseite standen wir vor dem Blockhaus. Den Blick erhebend, begegneten unsere Augen talaufwärts den schneebedeckten Berggipfeln. Vor allen hervortretend, gefiel uns besonders der Piz Quaternals (3159 m) mit seiner breiten, markigen Form, von einem großen Schneefeld gekrönt. Die gute, sorgfältige Aufwartung, die uns gereicht wurde, hätten wir uns in dieser Wildnis nicht gedacht. Die zwei frischen Buben des Parkwächters liefen geschäftig ab und zu, damit wir unsern Durst mit kühlem Quellwasser stillen konnten. (Fortj. folgt.)